

in der Schlusssitzung bemerkte, für die Feuerprobe gewesen, die das Regiment demnächst auf dem Felde der Ehre zu bestehen haben würde?

Am Abend des 25. Juli kehrte das Regiment in die Garnisonorte zurück. Es war ganz natürlich, daß die Erörterungen, ob es wohl zum Kriege kommen würde, allerorts das Hauptgesprächsthema bildeten. Bei den seit 1905 mehrfach

vorangegangenen außenpolitischen Reibungen hatte der Friedenswille unseres Kaisers sich noch immer durchgesetzt, so daß die Aussicht auf Erhaltung des Friedens auch jetzt nicht hoffnungslos erschien. Aus der Ungewißheit wurde das deutsche Volk durch die am 31. Juli bekanntgegebene Erklärung „Drohende Kriegsgefahr“ herausgerissen. Am nächsten Nachmittag 4 Uhr flog das Wort „Mobil“ durch alle Telegraphenbräute bis in die entlegensten Dörfer Deutschlands und löste die bei allen Behörden, Stäben und Truppen vorbildlich bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitete Tätigkeit aus, die der Begriff „Mobilmachung“ umfaßt.

Die Kriegsgarnitur wurde ausgegeben, scharfe Munition empfangen, die blanken Waffen wurden geschliffen, die eisernen Portionen verteilt, Pferde ausgehoben und zugeteilt, die Feldfahrzeuge beladen und vielerlei anderes. Bei der Ausgabe der Erkennungsmarken und dem Unterricht über das Abfassen von Testamenten empfand vielleicht mancher erst den wahren Ernst der Lage. Inzwischen trafen die eingezogenen Reservisten ein, und das Begrüßen mit alten Bekannten fand kein Ende. Jetzt, nachdem die Spannung sich gelöst hatte, griff edelste Kampfbegeisterung um sich, die sich auch auf die Kleinmütigen übertrug. Übergroß waren die Meldungen von Kriegsfreiwilligen. So mancher mußte seiner Jugend halber noch zurückgewiesen werden. Tag und Nacht erklangen in den Straßen die alten Soldatenlieder, wenn neue Trupps wieder vom Bahnhof zur Kaserne rückten. So schwanden die letzten Tage in der Heimat dahin.

Während der Abtransport des I. Batts. aus Hörter am 9. August abends stattfand, verließen die beiden anderen Bataillone ihre Standorte erst am 10. August morgens.

Aber trotz der Morgenfrühe waren die flaggen- geschmückten Straßen, durch die die ins Feld ziehenden Krieger marschierten, durch eine dichte Menschenmenge besetzt. Aus allen Fenstern wurde den Scheidenden mit Taschentüchern ein Lebewohl zugewinkt und Blumen geworfen.

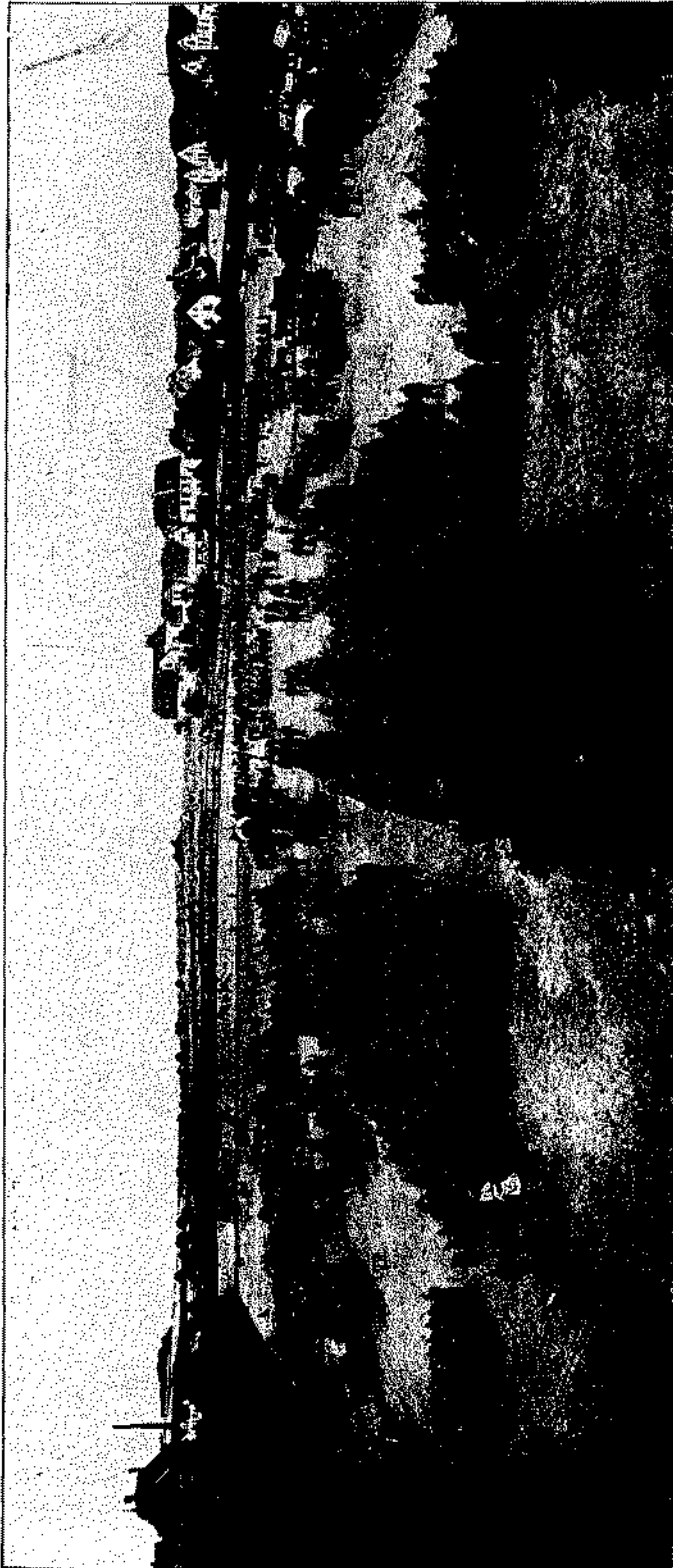
In Detmold verabschiedete Seine Durchlaucht Fürst Leopold IV. sein Bataillon mit einer Ansprache auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz. Ebenso richtete in Bielefeld der Oberbürgermeister Stapenhorst vor dem Bahnhof zu Herzen gehende Worte an die Scheidenden.

Pünktlich setzte sich der lange Eisenbahnzug unter brausendem Hurra in Bewegung. Alles drängte nach den Fenstern, um die Lieben, die das Geleit bis zum Zuge gegeben hatten, noch so lange als möglich sehen zu können. Ein Abschied eigener Art, vielleicht für immer!

Der Tag der Ausreise war glutheiß. Ein brennender Durst machte sich fühlbar. Aber auf allen Stationen, an denen der Zug hielt, boten liebe Hände Erfrischungen dar. Man hatte sich zwar im Leben noch nie gesehen, fühlte sich aber miteinander eng verbunden.

Am Abend des 10. August trafen die Transporte an der belgischen Grenze ein. Aber hier empfing keine jubelnde Menge die müden Krieger! Schnell waren die Gewehre zusammengesetzt und das Gepäck abgelegt, und dann warf sich jeder hin, wo es gerade war, schachmatt durch lange Fahrt und Hitze. Am folgenden Tage wurde das Regiment in den Ortschaften um Eupen herum untergebracht.

Schluß.



Das III. Batt. Inf.-Regt. 55 vor dem Ausmarsch

Der Zustand erhöhter Kriegsgefahr, der am 30. Juli nachmittags erklärt wurde, bedeutete noch nicht den Krieg selber, wohl aber sein erstes Vorspiel. Auch am Niederrhein entfalteten sich plötzlich kriegerische Bilder. Wie aus dem Boden gestampft, standen Posten an Bahnhöfen, Brücken und Wegen. In der Stadt Wesel, die sich gerade zum althergebrachten Schützenfeste rüsten wollte, ging es militärischer zu denn je. Scharfe Bewachung der Eisenbahnbrücke und auf der Schiffsbrücke Maschinengewehre und stachlige Hindernisse. Und erst die nahe Grenze! Drahtzäune an den Übergängen, Posten und Patrouillen in den sommerchwülen Wiesen. Was schob sich auch alles damals herüber und hinüber! Viel haben die Grenzbahnhöfe in Elten, Kranenburg und Goch gesehen an Heimkehrern aus dem neutralen und an Flüchtlingen aus dem feindlichen Ausland, die die Sorge um die nahe Zukunft, aber auch die vaterländische Waffenpflicht der Heimat zutrieb.

Mobil! Erschütternd und befreiend zugleich fliegt am 1. August 4 Uhr nachm., das Wort auf allen Drähten und in aller Munde bis in den letzten Winkel des Vaterlandes. Einen Augenblick ist es, als sekten sechzig plötzlich aus Frieden und Arbeit gerissene Millionen den Atem aus. Aber schon ist die große Mobilmachungsmaschine in Gang, die einen nach dem anderen in ihr Räderwerk zieht. Es klappt vorzüglich, bei den militärischen wie zivilen Dienststellen; Deutschland schlägt seine erste Schlacht und gewinnt einen nicht geringen Vorsprung an Zeit.

Auch in den 56er-Kasernen wird der Befehl als Erlösung von quälender Spannung empfunden. Zugleich bringt er eine völlige Umkehr des gewohnten Lebens, ein Dienstkreis von 43 Friedensjahren ist plötzlich gesprengt. Aber auch jetzt geht alles seinen vorgeschriebenen Gang, und das hilft, die hin- und herwogenden Gedanken zu bannen.

Einkleiden! Der Kammer-Unteroffizier, sonst ein sehr zurückhaltender Herr, wird zum verschwenderischen Spender. Mit immer neuem Griff ins Volle fliegen die Röcke, Hosen und Stiefel von der Kammer, eine Wonne für den alten Soldaten, der sich durch zwei lange Jahre durchgeflickt und durchgebürstet hat. Dann das Einpacken in den funkelneuen Tornister: Schnürschuhe, Wäsche, eiserne Portion usw. Mit den Dingen steigen Ahnungen auf von langen Märschen, kalten Biwaknächten, flackernden Lagerfeuern.

Zwischendurch erscheinen schon vereinzelt Reservisten, die

es nicht mehr zu Hause hielt. Sie treten zu den alten Kompanien, und bald kleidet auch sie das alles ausgleichende Feldgrau. Nur in der Nacht haben sie noch das Vorrecht der Älteren. Sie dürfen in den Betten und auf Strohsäcken schlafen, während die „Aktiven“ sich schon kriegsmäßig auf Sängen und Bänken behelfen. Schweigend und schicksalsschwer rinnt die Nacht hin, und aus ihr erhebt sich jener unvergeßliche erste Kriegssonntag, da sich überall das Volk in die Kirchen drängte, um innerlich ruhig und gewiß zu werden. Die die Größe der Stunde am meisten angeht, sind schon nicht mehr dabei. Über Nacht haben die weißen Riesensplakate in eiliger Sachlichkeit verkündet, was der Kaiser



Der Ausmarsch des II. Batl. Inf.-Regt. 55

verlangt und der gediente Soldat schon längst in seinem Paß stehen hat.

Gegen 10 Uhr trifft der Hauptstrom der Reservisten in der Weseler Kaserne ein. Es wird eingeteilt, ausgeglichen, mancher persönliche Wunsch erfüllt, aber auch über manches Schicksal entschieden. Still tritt der Mann an seinen Platz, nur einer noch von vielen. Immer bewegter geht es zu. Da die Kaserne zu eng wird, zieht man sich auf dem Hof um und macht sich kriegsfertig bis aufs Letzte. Und wenn da manches auch eine gewisse Nachdenklichkeit weckt — Verbändpäckchen, Erkennungsmarke, Säbelschleifen —, so läßt sich doch niemand aus der Ruhe bringen.

Allmählich treffen auch die Offiziere ein, altbekannte Gesichter und wieder fremde, die neu Beförderten im Glanz der jungen Achselstücke. Manche gehen freilich so schnell, wie sie gekommen, auch mancher Unteroffizier; denn das Regiment muß an Neuformationen abgeben, zunächst an sein Reserveregiment und an Landwehr-Regt. 55. Auch das Ersatzbataillon verlangt gute Kräfte, um den Nachschub, Landwehr I und II, Ersatzreservisten, Neutruen aufzutreiben und auszubilden. In den nächsten Tagen tauchen auch schon die Kriegsfreiwilligen auf, die sich in großen Scharen bei den

Regimentern und den Bezirkskommandos drängen. Das Ersahbataillon kann zunächst nur wenige aufnehmen.

Das Regiment steht kriegsfertig, aber es kommt kein Befehl zum Ausrücken. Ein Tag nach dem andern geht hin in strammem Kommissdienst. Das ganze Regiment wird nochmals durchgespielt, vom einfachen Griff bis zum schwierigen Patrouillendienst, vom langweiligen Kompanieerzieren bis zur interessanten Geländeübung.

Viel Zeit und Kraft verschlingt der Innendienst. Die Schreibstube wird niemals leer; Stammrollen müssen ausgefüllt, Mißverständnisse und Fehler beseitigt werden. Die Unteroffiziere unterrichten im Schweiß ihres Angesichts. Der Ernst der Zeit macht die Paragraphen der Felddienstordnung lebendiger denn je, besonders wenn hier und da ein Zug aus der Kriegsgeschichte des Regiments eingeflochten wird.

Die paar Tage Dienst tun Wunder. Bald sind Musketier und Reservist nicht mehr zu unterscheiden. Auch die Kameradschaft beginnt sich zu vertiefen. Man ist aufeinander angewiesen in hundert kleinen Dingen, man wird es draußen auch in großen sein. Schon treten auch die verschiedenen „Marken“ hervor, die sich durch Charakter oder Zufall einen Namen machen und diesen meist behalten. Zur Kräftigung des Geistes tragen viel die alten Soldatenlieder bei. Auf den Übungsmärschen oder abends in den Kasernenstuben, wenn das trübe Lampenlicht über den Tischen schwimmt, steigen sie ganz von selbst auf, besonders das alte und über Nacht so neu gewordene: O Deutschland hoch in Ehren!

Was hier von Wesel erzählt ist, trifft auch auf Cleve zu, nur ging es dort, bei dem kleineren Betrieb und dem engeren Verhältnis zur Bürgererschaft, sozusagen familiärer zu. Hier wie dort bekamen die Kompanien vielfach Sonderaufträge, die meist der Sicherung der Mobilmachung galten. Da man Anschläge auf die Weseler Eisenbahnbrücke fürchtete, wurde die I. Komp. (v. Ludwiger) mit der Überwachung und Untersuchung aller zu Berg fahrenden Schiffe betraut. Als sich dabei ein Fahrzeug nicht fügen wollte, fielen die ersten scharfen Schüsse. Dieselbe Kompanie erhielt später den Auftrag, einen Teil der Heimkehrer und Flüchtlinge in Emmerich in Empfang zu nehmen und die Dienstpflichtigen unter ihnen ihrer Bestimmung zuzuführen. Man entdeckte dabei eine ganze Anzahl Serben und Russen, die auf die Zitadelle wanderten, gewissermaßen die ersten Gefangenen des Regiments. Das III. Batl. fand auf dem linken Rheinufer Verwendung. Unter anderem wurde die wichtige Eisenbahnbrücke bei Baerl bewacht.

Am 7., gegen 2 Uhr morgens, trifft endlich der Befehl zum Ausrücken ein. Überall unter den Soldaten ein befreites Aufatmen. Niemand ist erschrocken. Es ist mehr wie ein frohes Reisesieber. In diesem Gefühl werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Dazu gehört die Übergabe der Kasernen an das neue Garnisonregiment, in beiden Städten Landwehr-Regt. 55. Dann noch einmal Verpflegungs- und zuletzt Patronenempfang: 150 Stück in Patronentaschen, Brotbeutel und Tornister; wer mehr haben will, braucht's nur zu sagen.

Der Befehl war geheim, seine Ausführung aber konnte in den kleinen Garnisonen nicht verborgen bleiben. Wie sich in Wesel die Bataillone auf der Esplanade sammeln — I. um 8, II. um 9, —, drängt es sich Kopf an Kopf. Ansprachen durch Kompaniechefs, Bataillons- und Regimentskommandeur, kurz und schneidig, alle auf einen Ton gestimmt an die soldatische Pflicht erinnernd, jeden beim Ehrgefühl packend! Nun ein brausender Hurraruf, und die Truppe kommt in

Bewegung, umdrängt von der Bevölkerung. „Musi i denn, musi i denn zum Städtle hinaus.“ Tücher wehen, Hände werden gedrückt, Blumen geworfen. Nun der Preußenmarsch, aufrüttelnd wie nie zuvor, über persönliches Leid und völkisches Schicksal hinsiegend wie klanggewordener Siegeswille. Fester dröhnt der Marschtritt der Kompanien, straffer wird die Haltung; die Menge weicht zurück und schließt sich wieder. Kinder springen vor, Frauen wenden sich ab, alte Herren lüften den Hut. Denn bei der vordersten Kompanie schwebt etwas voran, das zur Ehrfurcht zwingt. Nicht mehr die alte zerschossene Fahne von Dionville und Beaune la Rolande, von Orleans und Le Mans, aber was braucht es das? Das neue Geschlecht wird auch unter den neuen Fahnen zu siegen und zu sterben wissen.

In Cleve geht's einfacher zu, das Bataillon ist klein, und für die aufgelöste Bataillonsmusik muß die Feuerwehr einspringen. Als der Kommandeur, Major Zoellner, noch einmal zu Pflicht und Treue mahnt, ahnt wohl niemand, daß er diese Tugenden selbst so bald bis zum Tode bewahren würde. Auf dem Marsch zur Bahn bewegte Abschiedsliedern, waren doch so viele Söhne der Stadt unter den Ausrückenden. Aber es hilft nichts, auch das „Schokoladenbataillönchen“ muß fort, um draußen seine Pflicht zu tun.

Verlassen liegen die Garnisonen, die Transportzüge winden sich durch das Land. Vorbei an Städten und Dörfern, erst noch bekannt und vertraut, dann fremder und fremder. Verwirrt bringen die Lieder und Gespräche aus den Wagen. Stampfende Pferde, knirschendes Gerät, klirrende Ketten! So rollt es hinein in eine ungewisse Zukunft. Wen wird's wiederbringen?

#### Feldb.Regt. Nr. 7.

Heiß brüet die Julisonne über dem Rheinstädtchen Wesel. Da zeigt sich um die vierte Nachmittagsstunde steigende Unruhe in den stillen Straßen. Von der Kommandantur und den Kasernen eilen Ordnonanzen und Radfahrer fort. Dort an der Straßenkreuzung tönt ein Trompetensignal, Trommelwirbel. „Der Belagerungszustand wird erklärt!“ ruft einer dem anderen zu. Von den Anschlagssäulen verkünden bald darauf große rote Plakate des Generalkommandos in Münster strenge Maßnahmen zum Schutze der Eisenbahnen, der Rheinbrücken, der Grenzen und des Verkehrs überhaupt. Wachkommandos rücken aus den Infanteriekasernen aus. Drohende Kriegsgesahr! Wird die Mobilmachung folgen? Wird das Wetter noch einmal vorüberziehen?

Nachmittags 4.15 Uhr war der Befehl beim I. Westfälischen Feldb.Regt. Nr. 7 eingegangen. Tief aufatmend begrüßten ihn Adjutant und Kommandeur. Er bedeutete eine Entspannung in der gewitterschwülen Luft der letzten Tage. ... Vom Generalkommando des VII. A.-K. waren ruhig wie bisher noch Anordnungen und Befehle für die Herbstübungen, ja für die große Kaiserparade, die bei Münster stattfinden sollte, ergangen. Erst jetzt, im letzten Augenblick, lenkte die Anordnung der „drohenden Kriegsgesahr“ alles in neue Bahnen. Auch beim Regimentsstabe wurden die bisherigen Arbeiten eingestellt. Durch Eilbotenschreiben wurden alle abwesenden Offiziere und Sanitätsoffiziere, die nach der Mobilmachungsliste zum aktiven Regimente ohne die leichten Munitionskolonnen gehörten, zum 1. August beordert, die Mobilmachungs-Terminkalender noch einmal überprüft. In Düsseldorf waren zur Sicherung der Rheinbrücken zwei Flugabwehrkanonen in Stellung zu bringen und Tag und Nacht besetzt zu halten. Am Abend zogen Trupps von Schü-

lern und Arbeitern, vaterländische Lieder singend, durch die Straßen. Die Erwartung stieg noch, bis am 1. August, 7.10 Uhr abends, endlich der Mobilmachungsbefehl an allen öffentlichen Gebäuden und allen Straßenecken erschien. —

„Mobilmachung befohlen. Erster Mobilmachungstag der 2. August 1914!“ Was bedeutete dieser Befehl für das Regiment? Nicht nur das Regiment wurde hierdurch in seinem Bestande an Offizieren, Mannschaften und Pferden etwa verdoppelt, sondern es mußte auch aus dem Friedensbestande noch an andere Formationen Abgaben leisten, diese neu errichten und auffüllen, so daß insgesamt die vom Regiment aufgestellten Zahlen etwa das Vierfache seiner Friedensstärke betrug. Alle diese Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften mußten einberufen, in wenigen Tagen untersucht, eingekleidet und ausgerüstet, währenddessen untergebracht und gepflegt, die Pferde antransportiert, untersucht, gebrannt, beschlagen, die Geschirre verpaßt, die Fahrzeuge geprüft und auf das sorgfältigste ausgerüstet werden. Alle diese umfangreichen Arbeiten konnten nur bei genauester Einteilung und sorgfältigster Ausnutzung jeder Stunde so gefördert werden, daß zu den genau bestimmten Terminen die Formationen marsch- und verwendungsbereit dastanden. Die genaue Einteilung sahen die im Winter bis ins einzelne geregelten Mobilmachungskalender für 1914/15 vor. Nur dadurch, daß jeder für die Aufstellung eines Teiles verantwortliche Offizier genau wußte, wie, wo und wann er jedes erforderliche Stück vom Geschütz und Munitionswagen bis zur Reserve-Vorholfeder und Ersatzschraube fand, wo und wann jeder Mann, jedes Pferd eintraf, wo sie unterzubringen, zu verpflegen waren, konnte die Mobilmachung so glatt und reibungslos ablaufen, wie es in diesen ersten Augusttagen geschah.

Eine Schwierigkeit für die Kolonnen, die in den Bauernschaften um Bruenen mobil wurden, war die Verbindung mit Wesel, wo die Empfänge und Verteilungen stattfinden mußten. War am 1. Mobilmachungstage (2. August) schon der größte Teil der für das aktive Regiment bestimmten Ersatzmannschaften eingetroffen, so folgten am 3. August der Rest und 180 Pferde, am nächsten Tage trafen deren 455, am 5. August 780, am 6. 275 und am 7. 240, die letzten, ein. Die Transporte waren von Reserveoffizieren zum Teil vom Oldenburgischen herangeführt worden, da das Industriegebiet solche Mengen für die Feldartillerie geeigneten Materials nicht besaß.

Schwierigkeiten besonderer Art bildeten bei der Ersatzabteilung die Kriegsfreiwilligen. Am liebsten wären sie gleich mit ausgerückt, waren erstaunt, daß man sie zunächst nicht gebrauchen konnte und sie verträsten mußte auf die Einstellung in wenigen Tagen, und daß dann erst nach längerer anstrengender Ausbildung ihnen der Ausmarsch winken würde. Sie fürchteten fast zu spät zu kommen. Ganze Oberklassen der höheren Schulen meldeten sich fast geschlossen in heller Jugendbegeisterung, Arbeiter und junge Kaufleute, Studenten und Bauern strömten herbei, so daß am 8. August 2500 Meldungen von Kriegsfreiwilligen vorlagen, soviel also, als alle Mannschaften des Feldregiments und alle von ihm aufgestellten Formationen zusammen betrug.

### Feldfliegerabt. 18.

Am 1. August 1914, 6.45 Uhr nachm., wurde durch den Kommandeur der Fliegerstation Darmstadt, Hptm. v. Dewall, der Mobilmachungsbefehl bekanntgegeben. Der erste

Mobilmachungstag war am 2. August. Ich befand mich damals nach Ablauf meines dreijährigen Kommandos zur Kriegsakademie zur Ausbildung als Beobachtungsoffizier bei der Fliegerstation Darmstadt. Das Kommando hatte ich eben erst begonnen, so daß nur ein Abteilungsflug durchgeführt werden konnte. Bei Ausbruch des Krieges wurde ich der Feldfliegerabt. 18 als Beobachtungsoffizier zugeteilt. Die Mobilmachung verlief glatt. Es zeigte sich, daß die technischen Vorbereitungen mustergültig erledigt worden waren.

Die Führung der Abteilung übernahm Hpt. v. Gersdorf vom Jäg.-Batl. 9, ein älterer Flieger, dem schon reichste Erfahrungen zur Verfügung standen. Er war eine Persönlichkeit von ausgezeichneter Tatkraft und Entschlossenheit. Er ist als Kommandeur des Kampfgeschwaders I der D.H.L. vor Verdun im Luftkampf verwundet worden und beim Rückflug zum Flughafen tödlich abgestürzt.

Am 6. August war die Verladung der Flugzeuge auf die Eisenbahn vollendet, und am 7. August abends traf der Transport in Eupen an der belgischen Grenze ein. Die Überführung der Flugzeuge auf dem Luftwege, die heute eine Selbstverständlichkeit wäre, war damals infolge der technischen Schwierigkeiten noch ein zu großes Risiko, so daß man sich zum Bahntransport entschloß.

v. d. Hagen.

### Train-Abteilung 7.

Die Mobilmachung einer Train-Abteilung ist wohl die schwierigste aller Truppenteile. Während diese sich nur mit einer Anzahl Reservisten zu ergänzen haben, fehlen bei der Train-Abteilung fast alle Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften, Pferde und zum Teil auch noch das Material. Die wenigen aktiven Offiziere genühten gerade, um die Staffeln zu formieren und einzelne wenige Formationen — Sanitätskompanien — mit Führern zu besetzen. Alle übrigen Offiziere kamen aus dem Beurlaubtenstande, zum Teil sogar aus dem anderer Waffen. Die Kolonnen wurden durchschnittlich mit 1 oder 2 aktiven Unteroffizieren und 2 bis 5 Mann besetzt; die übrigen Mannschaften mußten die Bezirkskommandos aus dem Bereich der Provinz Westfalen stellen. Die Pferde wurden bis auf einige wenige Reitpferde in der Provinz ausgehoben.

Das Material für die Feldbäckerei-Kolonnen, Sanitätskompanien, Proviantkolonnen usw. war vorhanden, das für die Fuhrparkkolonnen wurde aber gleichzeitig mit den Pferden ausgehoben.

Welche Arbeit war erforderlich, um diese zusammengewürfelten Massen zu geordneten Kolonnen zusammenzustellen! Bei der Kompliziertheit der Aufstellung war selbstverständlich eine gründliche Vorbereitung seitens des Stammtroppeuteils erforderlich, und es gab wohl kaum eine Behörde in der Provinz bzw. im Armeekorps, mit welcher die Train-Abteilung nicht in Verbindung gestanden hätte. Alle Stellen haben bei der Mobilmachung hervorragend funktioniert, und nur dadurch war es möglich, daß die Mobilmachung der gesamten Train-Abteilung programmäßig verlief. Dieses war eine wahrhaft großartige Leistung, die sich ebenbürtig den Leistungen der Kolonnen usw. während des Feldzuges, in dem sie sich voll und ganz bewährt haben, an die Seite stellt.

Die militärische Veranlagung, der brave, biedere Sinn und die bekannte Ruhe der Westfalen bewährten sich die ganze Zeit. Die Disziplin der Truppe war während des

ganzen Krieges eine ausgezeichnete, so daß Bestrafungen wegen gemeiner Vergehen weder nötig noch vorgekommen sind. Dies muß ganz besonders hervorgehoben werden, da vielfach über die Trains geschimpft worden ist von Leuten —

sogar von höheren Offizieren —, die die Trains des Armeekorps mit den Bagagen usw. der Divisionen verwechselt haben. Diese Bagagelotzonen gingen aber die Trains gar nichts an. J e d.



Ausmarschtransport 1914

## IV. Der Aufmarsch des deutschen Westheeres — Erste Kämpfe

Dem Aufmarsch des deutschen Westheeres lagen Gedankengänge zugrunde, die vor allem der zweite Nachfolger des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke, der Generaloberst Graf v. Schlieffen, in jahrelanger Arbeit entwickelt hatte.

War im Jahre 1870 das deutsche Heer in enger Versammlung an der Saar und in der Pfalz vereinigt worden, um von dort aus den Angriff gegen das in Lothringen vermutete französische Heer vorzutragen, so zwang der festungsmäßige Ausbau der neuen deutsch-französischen Grenze, das Anwachsen der Heeresstärken und die Bedrohung des deutschen Westaufmarsches von Belgien her von Jahr zu Jahr dem Aufmarsch größere Breite zu geben, bis endlich in seiner letzten großen Denkschrift Graf Schlieffen den gesamten westlichen Grenzraum des Reiches als Aufmarschgebiet beanspruchte.

Damit hatte Schlieffen die Ausgangsstellung geschaffen, von der aus er sein berühmtes bataillon carré quer durch Belgien über die schwach geschützte französische Nordgrenze auf Paris in die Flanke und den Rücken des französischen Heeres führen wollte, unbekümmert um das, was etwa die Franzosen gegen den schwach gehaltenen Südflügel des deutschen Heeres unternehmen würden. Er war überzeugt, daß die zusammengefaßte Kraft und die überlegene Tüchtigkeit des deutschen Heeres in einer grandiosen Umgehung alles vor sich niederwerfen und dem Feind schließlich ein gewaltiges Cannä im südöstlichen Frankreich bereiten würde.

Sein Nachfolger, der jüngere Moltke, ist den hochfliegen-

den Entwürfen Schlieffens nur zum Teil gefolgt. Die Verhältnisse hatten sich ja auch durch den Hinzutritt Englands und Belgiens zu unseren Gegnern und den Ausbau der französischen Wehrmacht grundlegend geändert. Der Generaloberst v. Moltke wollte zwar auch den ganzen westlichen Grenzraum zum Aufmarsch ausnützen, aber doch den Durchmarsch durch holländisches Gebiet, den sogenannten Maas-trichter Zipfel, vermeiden. Daneben gedachte er den zu erwartenden Vorstoß der Franzosen nach Lothringen zu einem ersten Schlag auszunützen. Damit wanderte der Schwerpunkt des Aufmarsches mehr nach Süden, das bataillon carré fiel weg, das Ganze erhielt einen mehr linearen Charakter. Der rechte Flügel mußte sich von Aachen aus um das holländische Gebiet herummanövrieren und die Festung Lüttich in einem recht schwierigen Überraschungsangriff nehmen. Im übrigen blieb als leitender Gedanke die Absicht bestehen, den feindlichen Nordflügel durch eine große Schwenkung der fünf Armeen um den Festpunkt Metz-Diebenhofen zu umfassen.

In Ausführung dieser Gedankengänge marschierten in der Zeit vom 6. bis 17. August die 7 Armeen des Westheeres in dem Raume von Krefeld bis südlich Straßburg in einer Stärke von 23 aktiven, 11 Reservekorps, 10 Kavallerie-Divisionen, 17½ Landwehrbrigaden = 950 Bataillone, 498 Eskadrons, 744 Feld- und 129 schwere Batterien mit insgesamt rund 1 600 000 Mann auf.

Die Tiefengliederung des Aufmarsches ergab sich daraus,